

Lilith - Mythos oder Trauma

EINFÜHRUNG

Die Bibliothekarin Crysella ist eine selbstbewusste junge Frau, die mit beiden Beinen fest im Leben steht und für ihre Doktorarbeit *Lilith - Mythos oder Trauma*, recherchiert. Doch an dem Tag, an dem ihr Ehemann Ricardo spurlos verschwindet, verändert sich ihr Leben dramatisch. Sie verlässt das gemeinsame Haus, in dem es zu spuken scheint, in dem ihr Lilith im Spiegel düsterste Begierden, unendliche Lüsternheit, Liebe, Trauer und peinvolles Leid prophezeit. Sie ist bereit, in einer kleinen Wohnung ein neues Leben zu beginnen. Zu dem neuen Leben gehören alte Freunde. Ihr Exmann Will, Rudi und Otto. Helli, die ein Kind erwartet.

Neue Freunde kommen hinzu. Die Hexe Vanessa. Luzifer, mit dem sie eine ausschweifende Vollmondnacht mit nachfolgenden Missetaten verbringt, die altägyptischen Gottheiten Seth und Horus, die ihr sexuelles Leben beeinflussen, und

der Erdenmann Matthias Flegel, in den sie verliebt ist und vor Lilith, der Dunklen Mutter, mit der sie sich immer mehr identifiziert, schützen will.

Immer öfter plagen sie Träume, Alpträume, Visionen, die sie erst allmählich lernt, zu ordnen.

Welche Rolle spielt der vereinsamte Friedhof? Der schwarze Kreuzstein? Der Hohepriester? Die Jahre ihrer Kindheit hinter Klostermauern? Die verrückten Weissagungen Liliths und der Hexe Vanessa? Gemeinsam mit Will versucht Crysella, das Geheimnis zu lüften.

*

Wer in die Tiefe seines eigenen Ichs hinabsteigt, entdeckt dort nur das Nichts. Wenn er sich und die Welt vergessen will, muss er sich der Liebe hingeben, deren Priesterinnen leichter ihren Körper als ihr Herz verschenken und das Symbol des Verderbens sind.

Ich weiß, was ich glaube.

Der Ring der Dunklen Mutter



Prolog

Crysellas Herz klopfte wie verrückt, als Will ihr mit einem bunten Blumenstrauß entgegenkam. Die Sonne schien noch sommerlich warm.

Die freundliche Kellnerin führte sie zu dem lauschigen Platz. Alles war wie früher. Der weiße Kunststofftisch. Zwei weiße Kunststoffstühle. Der große Sonnenschirm mit seinen gelben Sonnenblumen unter dem Kastanienbaum. Es war, als sei die Zeit stehengeblieben.

Auch Will hatte sich nicht verändert. In all den Jahren. Jedenfalls nicht äußerlich. Die dunklen Haare trug er noch immer zu einem Zopf geflochten. Die leicht ergrauten Schläfen gaben ihm wie ehemals etwas von einem modernen Don Juan.

Der moderne Don Juan bestellte Crysellas Lieblingswein. Den mit dem fernöstlichen Duft. Seltsam. Sie trank ihn seit Ewigkeiten nicht mehr. Ricardo verabscheute süßen Wein.

Lachend stießen sie auf ihr Wiedersehen an. Gut sah Will aus. Sehr gut. Warum hatte sie ihn nur verlassen.

Als hätte Will Crysellas Gedanken erraten, nahm er ihre Hände.

„Warum haben wir uns eigentlich getrennt?“, fragte er.

„Schicksal. Deine Hobbys. Deine Arbeit.“
CrySELLA lächelte in Erinnerung ihrer sinnlosen Streitereien. „Ich habe dich geliebt“, sagte sie leise.

„Und ich dich.“

„Und dann kam Ricardo.“

„Und nun ist er weg.“

„Weg?“ Will war sichtlich irritiert. „Wie weg? Wie meinst du das?“

Sollte CrySELLA ihm die verrückte Geschichte erzählen? Die Geschichte von Ricardos plötzlichem Verschwinden. Die Geschichte von ihrem Haus, das sich in ein Gruselhaus verwandelt hatte. Von Lilith, der schönen Frau im Spiegel.

„Ich schreibe gerade an meiner Doktorarbeit“, sagte sie stattdessen.

„Meinen Glückwunsch“, freute sich Will. „Welches Thema?“

„Lilith - Mythos oder Trauma.“

„Hochinteressant“, sagte Will interessiert. „Das

passt zu dir. Aber was hat das mit Ricardos Verschwinden zu tun.“

„Das ist eine lange Geschichte.“

„Erzähl“, bat Will. „Ich habe Zeit.“



Crysella schwieg eine Weile. Sie setzte sich gerade auf ihren Kunststoffstuhl und trank einen Schluck von Umpe Pflaume.

„Die ganze Geschichte ist ziemlich makaber und mysteriös“, begann sie. „Aber genauso habe ich sie erlebt.“

„Erzähl schon.“ Will nahm ihre Hände in seine. „Ich werde dich auch nicht unterbrechen.“

„Na gut. Also, ich schrieb gerade an meiner Doktorarbeit. Und zwar folgenden Absatz:

Das Werk des Dichters Baudelaire steht unter dem Einfluss des Schwarzen Mondes. Er besang die Zerstörung. In seinen Versen wechseln sich

Gut und Böse, Leben und Tod, Zurückweisung und Hingabe ab. Die einzige und höchste Wollust der Liebe läge in der Gewissheit, das Böse zu tun. Und Mann und Weib wüssten von Geburt an, dass das Böse alle Wollust enthalte.

Ich hielt inne und lauschte. Ricardo eilte die Treppe zum Schlafzimmer hinauf. Hastig übersprang er zwei Stufen. Dann verschwand er im Schlafzimmer. Ich verschwand in der Küche.

„Beeil dich, Ricardo“, rief ich. „Wir frühstücken gleich.“ Doch noch bevor ich den Kaffeeautomat in Betrieb nehmen konnte, stand Ricardo vor mir, in jeder Hand ein Koffer.

„Bin schon da.“ Er küsste mich auf die Wange.

„Aber das Frühstück, Ricardo.“

„Brauche ich heute nicht.“ Weg war er.

Ich rannte in den Garten. Das Tor stand weit offen. Das Auto war weg. Ricardo war weg. So setzte ich mich auf die weiße Bank im Garten. Gestern Abend hatte ich mit Ricardo hier gesessen. Hand in Hand. Und den Sternenhimmel beobachtet. Und die weißen Blüten des Kirschbaumes waren auf uns herabgefallen.

Jetzt schien mir, als habe sich die Welt verändert. Alles war so unwirklich. So traumhaft. So nebulös.

Am Abend saß ich noch immer auf der weißen Bank. Die Dämmerung hüllte mich in ein Gefühl zwischen Traum und Wachen. Die laue Frühlingsluft war erfüllt von dem geheimnisvoll süßen Duft, den die Natur wie jedes Jahr zu dieser Jahreszeit verströmte. Die blühenden Bäume erglänzten matt im Schein der untergehenden Sonne. Letzte Bienen schwirrten leise summend umher. Die Vögel sangen ihr Abendlied, wiegten sich im dichten Blütenmeer des Kirschbaumes.

Langsam wurde es Nacht. Verwundert schaute ich in das silbrige Licht des Mondes.

Verdammt, wo bleibt der Kerl nur?, dachte ich. Er müsste längst hier sein. Warum ruft er nicht an? Warum hatte er die beiden Koffer bei sich. Er hatte nichts von einer Dienstreise gesagt.

Es war kühl geworden. Und stockdunkel. Der Mond war auch verschwunden. Ich konnte nicht ewig auf der Bank sitzen. Und auf Ricardo warten. Also stand ich auf und ging ins Haus. Wie eine Diebin schlich ich durch die Zimmer. Alles erschien mir fremd. Und doch vertraut. Mir war, als würde ich dieses Haus zum ersten Mal betreten. Ein Geisterhaus, in dem es aus allen Ecken wisperte und flüsterte. Mich schauderte. Ich knipste

das Licht an. Doch das seltsame Gefühl verschwand nicht. Verstärkte sich eher noch. Vorsichtig schaute ich in alle Zimmer. Alles war in Ordnung. Ich wollte noch einen Blick ins Bad werfen und öffnete vorsichtig die Tür.

Auf dem Frisiertischchen blinkte ein Messer über einem Briefkuvert. Heute früh lag das noch nicht dort. Vielleicht hatte ich es ja übersehen in der Hektik. Jedenfalls blieb ich wie angewurzelt stehen. Doch dann siegte die Neugier.

Vorsichtig nahm ich das Messer in die Hand. Ich betrachtete es von allen Seiten und strich sogar über die scharfe Klinge.

„Ein Buschmesser“, vernahm ich Ricardos Stimme. „Ein selten schönes Exemplar.“

Stimmt. Ricardo hatte es von einer seiner vielen Afrika-Reisen mitgebracht. Bestimmt hatte er es aus Versehen heute hier liegen lassen. *Sollte es da bleiben, bis er zurückkäme*, war mein erster Gedanke. Ich wollte ins Wohnzimmer nach unten, etwas lesen oder Musik hören. Vielleicht würde Ricardo doch noch anrufen. Aber da war ja noch der Brief.

CrySELLa stand drauf. Er roch so gut nach Ricardo. Vielleicht hatte er mir ja einen Liebesbrief ge-

schrieben. Erwartungsvoll öffnete ich das Kuvert mit dem Buschmesser. Zum Vorschein kam ein rosa Blatt Papier mit Ricardos Monogramm.

*Liebste Crysella, meine Goldblume, las ich, wir hatten viele schöne gemeinsame Jahre. Doch jetzt ist die Zeit für mich gekommen, zu gehen. Bitte such' nicht nach mir. Das Haus und mein Konto stehen Dir zur Verfügung. Vielleicht sehen wir uns eines Tages wieder.
In Liebe Ricardo.*

Fassungslos schaute ich mich um. Das konnte nicht wahr sein. Es durfte nicht wahr sein. Ricardo würde mich nie verlassen. Nie. Und schon gar nicht auf so eine fiese, hinterhältige Art. Ich wollte nach unten ins Wohnzimmer. Dort lag mein Handy. Ich musste Ricardo unbedingt anrufen.

Doch gerade als ich im Begriff war, die Tür zu schließen, fiel mein Blick in den Spiegel. Vor Schreck stockte mir der Atem. Mein Herz schien stillstehen zu wollen. Das Blut gefror in meinen Adern.

So beschrieben in Gruselgeschichten.

Ähnliches geschah jetzt mir. Instinktiv trat ich einen Schritt zurück. Ich verharrte einen Moment und starrte dann wieder in den Spiegel. Und was ich da sah, war echt ungeheuerlich. Es konnte nur ein Trugbild sein. Ein Trugbild meiner überreizten Sinne.

Magisch angezogen ging ich ganz langsam zu meinem Schminktisch. Darüber hängt der große, ovale Spiegel.

Der Spiegel zeigte eine fremde Frau. Nicht etwa mich. Er zeigte eine wunderschöne Frau. Eine Frau mit großen, hellen Augen. Mit Brüsten, voll und rund. Mit einer Haut, die wie weißer Marmor schimmerte. Und ihr Haar, das an züngelnde Flammen erinnerte, fiel in gleichmäßigen Wellen bis zur Taille.

Ich setzte mich auf meinen roten Samthocker und starrte weiter in den Spiegel. Doch die Frau verschwand nicht. Ein Mondstrahl irrte durch das runde Fenster dem Spiegel gegenüber. Er ließ das Haar der fremden Frau erglänzen in kupferroter Pracht und verschwand.

Wer bist du? Mit meinen Fingern zeichnete ich das Oval dieses ungewöhnlich schönen Gesichts der wunderschönen Frau nach.

Wer bist du?, flüsterte ich. Sag mir, wer du bist.

Die Frau lächelte geheimnisvoll, formte ihre vollen, roten Lippen zu einem Kuss und erwiderte mit einer Stimme, die wie zärtliche Musik erklang:

Lilith ist mein Name.

Lilith?

Lilith. Dein Schatten.

Aber ...

Noch bevor ich weitersprechen konnte, fuhr die Frau wie in einem Beschwörungssprechgesang fort:

„Schwarze Träume wecken in dir die Glut

Des Verlangens

Glühen schmerzvoll in wilder Sehnsucht

Die du nicht stillen kannst

Zu schwach sind deine melancholischen Visionen

Doch höre

Kraft meiner Zaubermacht entflamme ich in dir

Düsterste Begierden

Unendliche Lüsternheit

Liebe

Trauer

Peinvolles Leid

Und so wie diese wachsen

*Wächst deine Abhängigkeit
Mein Geist umschlingt einer Schlange gleich
Deinen Körper
Verbrennt deine Wünsche
Zwischen meinen Händen werden deine Träume
zerfließen
Schreien nach den gottlosesten Sünden
Und Todesschmerz eiskalt dein Herz umhüllen
Und deine Seele den Weg alles Sterblichen gehen
Komm
Press deinen Mund auf meinen Mund
Ich trinke deine bittersüße Schuld
Komm
Nimm ihn hin den Kuss des Todes
Die Sünden der Schöpfung sind köstlich
Die Dämonen unersättlich‘*

Erschrocken wich ich wieder zurück. Ich war sicher, dass das nur ein Traum sein konnte. Ein Traum, der mich narrete. Ein Trug. Oder vielleicht eine Vision.

Lilith krümmte ihren rechten Zeigefinger, als wollte sie mich auffordern, näher zu treten.

Ihr Haar ist lang und rot wie eine Rose, ihre Wangen sind weiß und rot, an den Ohren hängen sechs Schmuckstücke. Ihr Mund ist wie eine schmale Tür gesetzt, angenehm in seiner Zier, ihre Zunge scharf wie ein Schwert, ihre Worte glatt wie Öl, ihre Lippen sind rot wie eine Rose und süß von aller Süße dieser Welt.

Wo hatte ich das nur gelesen? Ah, ja. In Sohar 1 148a ..., fiel es mir wieder ein. Gedächtnis. Ich könnte dich küssen. Neugierig betrachtete ich Liliths Ohren. Sie waren klein und rosig. Doch schmucklos.

Der Schmuck funkelte an Liliths Zeigefinger. An dem trug sie einen schwarzen Ring. Einen Hämatit. Zur Hälfte verziert mit einer goldenen Schlange, die sich verführerisch um einen grünenden Zweig schlang und auf deren Spitze ein winziges, schwarzes Kreuz mit einem funkelnden Diamanten steckte.

„Komm, nimm ihn hin, den Kuss des Todes.“ Lilith spitzte nochmals auffordernd ihre Lippen.

Und wie in Trance drückte ich meine Lippen auf Liliths im Spiegel.

„Asche zu Asche. Vom Leben zum Tode. Dir gehört der erbarmungswürdige Leib. Mir aber gehört die Seele“, hauchte Lilith.

Leises Lachen erfüllte das Bad. Lilith verschwand wie ein Spuk. Der Spiegel war ein Spiegel.“

*

Sichtlich erschüttert hatte Will Crysellas seltsamer Geschichte gelauscht. Er hatte sie nicht unterbrochen. Sich nicht bewegt. Ihr nur still zugehört. Sie sah die Verwunderung in seinen braunen, warmen Augen. Und sein Mitgefühl. Glaubte er ihr etwa nicht?

„Ich bin immer für dich da, Crysella“, beteuerte Will. Er stand auf und nahm sie in den Arm. „Du kannst dich auf mich verlassen“, sagte er. „Ein Wort. Und ich eile.“ Er küsste sie leicht auf beide Wangen. „Aber das weißt du ja. Und, Ricardo taucht bestimmt bald wieder auf.“

„Danke.“ Crysella war nicht ganz überzeugt. „Bestimmt“, flüsterte sie.

Von nun an trafen sie sich oft. Sie telefonierten fast täglich und die alte Vertrautheit stellte sich schnell wieder ein.

Crysellas Leben schien noch einmal eine glückliche Wendung genommen zu haben. Sie dachte kaum noch an Ricardo. Doch dann träumte sie eines Nachts von ihm. Und mit diesem Traum sollte sich ihr ruhiges Leben auf dramatische Weise verändern.



1. Kapitel

Es war ein wunderschöner Tag. Und noch früher Morgen. Grüne Wiesen leuchteten feucht vom Tau der Nacht. Vögel zwitscherten in den erwachenden Tag. Glutrot hob sich die Sonne aus dem Osten.

Hand in Hand schlenderte Crysella mit Ricardo durch den erwachenden Tag. Sie gelangten zu einer Quelle. Kristallklares Wasser sprudelte in ein Bächlein. Sie schöpften das Wasser mit ihren gehöhlten Händen, tranken und bespritzten sich und kullerten ins hohe Gras.

Ricardo nahm Crysellas Gesicht in seine Hände. Gleichgültig küsste er sie auf den Mund. „Das ist der letzte Kuss“, sagte er, als würde er sagen *vergiss die Zigaretten nicht Liebling. Und das Bier.* „Ich verlasse dich“, sprach er weiter. „Du bist meiner nicht würdig. Dich werden immer alle verlassen.“

Crysella wollte etwas erwidern, doch Ricardo lachte höhnisch.

„Und jetzt liebe ich dich“, sagte er. „Nein, jetzt ficke ich dich“, setzte er noch eins drauf. „Und zwar ein letztes Mal.“

Er zog Crysella an ihren langen Haaren, zerriss mit einem Ratsch ihr kurzes, weißes Kleid, unter dem sie nackt war. Er drückte sie mit einer Hand gewaltsam auf die feuchte Erde. Mit der anderen öffnete er die Knöpfe seiner Jeans. Und schon spürte Crysella sein stark erigiertes Glied an ihrem Mund.

„Nein!“, sträubte sie sich. „Ich will nicht!“

„Dann in das andere Löchlein. Her damit. Du prüdes Ding. Ich werde dich jetzt mal so richtig durchrammeln.“

Crysella wollte schreien. Doch kein Laut kam über ihre Lippen. Sie wollte sich wehren. Doch sie war wie erstarrt. Es war, als hätte sie eine Droge genommen, die alle Muskeln lähmt, die Sinne jedoch übersensibilisiert. Sie war nicht in der Lage, irgendetwas zu tun. Sie musste stillhalten. Sich willenlos ergeben. Und allmählich wuchs, zu ihrem Entsetzen über Ricardos ungewohnte Grobheit, die Lust. Es war eine ungeahnte Lust. Eine nie erlebte Lust. Eine Wollust. Und mit die-

ser Wollust fiel die Starre von ihr. Wie ein ungeliebtes Kleid. Sie wünschte, Ricardo ewig so in sich zu spüren. So wild. So brutal. So ungestüm. Ganz langsam entspannte sie sich. Sie kam Ricardo sogar entgegen. Umschlang seinen Körper mit ihren Beinen. Schrie sinnlose Worte. Steigerte sich von einer Ekstase in die Nächste. Sie wand sich unter seinen fordernden Händen. Den immer hektischer werdenden Stößen. Außer sich drehte sie sich auf den Bauch und bettelte:

„Liebe mich. Liebe mich!“

„Aber sicher doch.“

Ricardo krallte seine Finger in ihre Haare, zog ihren Kopf nach hinten.

„Du geiles Weib, du“, stöhnte er. „So gefälltst du mir!“

Mit einem Aufschrei rollte er zur Seite.

„Schade“, knurrte er, „dass du nicht so geil warst, als wir noch zusammen waren.“

Als wäre nichts geschehen, stand Ricardo auf. Zog langsam seine Jeans wieder an. Sah mitleidig auf Crysella herab und lief mit großen Schritten über die Wiese zu dem nahen Wäldchen.

Crysella hockte vor dem Bächlein im grünen Gras. Sie zitterte am ganzen Körper. Die Arme

um die Knie geschlungen. Um sie herum war Dunkelheit. Undurchdringliche Schwärze. Unbarmherzig überschwemmte sie sie mit Leere. Grauen. Stummheit.

Das eben Erlebte konnte nur ein Traum gewesen sein. Ein schrecklicher Albtraum, aus dem sie sofort erwachen musste, ehe dieser Albtraum Realität würde.

*

Crysellia erwachte in einem fremden Zimmer. Alles war weiß. Das Bett. Die Wände. Die Decke. Alles. Ein junger Mann ganz in Weiß betrat das Zimmer. Er nahm ihre Hand und fühlte den Puls. Also war sie im Krankenhaus. Wo sonst wird einem der Puls gefühlt. Wo sonst ist alles weiß. Ekelhaft. Weiße Wände konnte sie noch nie leiden. Stumm starrte sie an die Zimmerdecke.

„Alles in Ordnung“, sagte der Doktor. „Das kriegen wir schon wieder hin.“ Beruhigend legte er seine Hände auf Crysellas. „Wir brauchen nur etwas Ruhe.“

„Gott sei Dank.“ Helli setzte sich auf die Kante des Bettes. „Du lebst.“

„Mensch, Helli. Natürlich lebe ich“, schmolte Crysella. „Vielleicht kannst du mir mal bitte verraten, wie ich in diesen Bau gekommen bin? Und wo kommst du plötzlich her.“

„Ich wollte dich besuchen“, sagte Helli. „Kannst du dich nicht erinnern?“

„Erinnern? Woran denn?“

„Na an dein Haus. Die letzte Nacht.“

„Nicht die Bohne. Was hat das denn mit dir zu tun?“

„Ich wollte dich besuchen. Hab geklingelt und geklingelt. Aber niemand hat geöffnet. Und weil überall das Licht brannte und ich so ein mulmiges Gefühl hatte, bin ich um das Haus herum gegangen und habe gesehen, dass ein Kellerfenster offenstand.“

„Und da bist du durch?“

„Ja. Was meinst du, was ich für einen Schreck bekommen habe, als ich dich im Bad liegen fand?“ Helli schüttelte sich heftig. „Ich dachte, du bist vielleicht tot und habe gleich die Feuerwehr gerufen.“

„Du spinnst doch.“, Crysella schloss die Augen. „Jetzt liege ich hier und kann nicht weg“, sagte sie

verärgert. „Ich wäre schon wieder aufgewacht. War bestimmt nur eine kleine Ohnmacht oder so.“

„Es wird schon wieder“, versuchte Helli sie zu beruhigen.

Es wird schon wieder. Nichts würde wieder. Crysellas letzte Erinnerung war Lilith. Die schöne Frau im Spiegel. Allerdings konnte das nur ein Traum gewesen sein. Der Spiegel kann nur das eigene Bild wiedergeben. Mein Gott war das kurios. Verwirrt schloss sie wieder die Augen. Dämmerte vor sich hin. Vielleicht träumte sie ja nur. Konnte nicht erwachen. Ein Traum im Traum. Helli war auch verschwunden. Einfach so. Ohne sich zu verabschieden. Kommt und geht. Wie ein Spuk. Also doch ein Traum.

Erschöpft schlief Crysella ein.

*

Als sie erwachte, stand der Doktor vor ihr und lächelte sie freundlich an.

„Sie können gehen“, sagte er. „Aber ich rate Ihnen, sich in psychiatrische Behandlung zu begeben, damit Sie das Trauma *Verlassen werden* verarbeiten können.“

Verlassen werden. Hatte Ricardo sie also doch verlassen. Einfach so. Er war also nicht auf Dienstreise. Wenn schon. Es geschieht doch tagtäglich, dass jemand jemanden verlässt. Davon stirbt man nicht. Gebrochene Herzen gehören in Seifenoperen.

Erschrocken über ihre unangebrachte Gefühlskälte, beschloss Crysella mit diesem Judas Ricardo nichts mehr im Sinn haben zu wollen. Aus und vorbei. Die Liebe kommt. Die Liebe geht. Nichts bleibt. Nichts besteht. Und einen Seelendoktor würde sie bestimmt nicht brauchen. Sie war ja wohl nicht geisteskrank. Obwohl ... In dem Haus konnte sie natürlich nicht bleiben. Es war viel zu groß. Außerdem erinnerte es sie auch zu sehr an Ricardo. Diesen Verräter.

Nach einigem Suchen fand Crysella eine Wohnung im Zentrum der Stadt. Zwei Zimmer. Küche. Bad. Das musste reichen. Der Garten würde ihr fehlen. Der Kirschbaum. Die weiße Bank. Doch hier pulsierte das Leben. Das neue Leben. Kino. Bars. Einkaufsstraßen. Neonlicht. Theater. Kaffees. Ein kleiner Park an der Ecke als Ersatz für den Garten.

Euphorisch richtete Crysella ihre erste eigene Wohnung ein. Nach ihrem Geschmack. Bisher hatte sie sich doch sehr von dem Geschmack ihrer beiden Männer beeinflussen lassen. Erst von Wills. Danach von Ricardos. Und beide Male war es schiefgelaufen. Jetzt war sie bereit, ihr Leben zu leben. Zu diesem Leben gehörte Rudi. Ihr langjähriger Freund. Schriftsteller von Beruf. Allerdings kein sehr erfolgreicher. Aber was heißt das schon. Erfolg hat derjenige, der tut, was er sich vorgenommen hat, hatte sie mal gelesen. Ein richtiger Künstler schert sich die Bohne ums Geld. Rudi hatte sich und ihr den ersten Computer gekauft. *Du bist Bibliothekarin*, hatte er gesagt. *Und damit kompetenter als ich. Was Literatur anbelangt. Also wirst du meine Arbeiten korrigieren.* Entschlossen klappte sie ihr Handy auf und wählte Rudis Nummer.

„Ricardo ist verschwunden“, sagte sie statt einer Begrüßung.

„Wie verschwunden?“

„Verschwunden eben. Er hat seine Koffer mitgenommen.“

„Ach Crysella“, sagte Rudi, „mach dir doch keine Sorgen. Ricardo ist doch schon so oft lange

weggeblieben, ohne dir den Zeitpunkt seiner Rückkehr mitzuteilen.“

„Aber diesmal hat er nichts von einer Dienstreise gesagt.“

„Vielleicht ist er zu einer anderen Frau gezogen“, scherzte Rudi. „Man kann ja nie wissen.“

„Schöner Freund.“

Das Handy klappte zu.



4. Kapitel

Crysellia stand auf der Jannowitzbrücke. Sehnsüchtig schaute sie den vorbeifahrenden Schiffen nach.

Eine tolle Brücke, dachte sie. Mit einer sehr wechselhaften Geschichte. Bautechnisch gehört sie noch immer zu den interessantesten Brücken Berlins. Hier kreuzen sich vier Verkehrswege auf unterschiedlichem Niveau: Die U-Bahn der Linie 8, die Wasserstraße Spree, der Auto- und Fußgängerverkehr im Zuge der Brückenstraße zur Alexanderstraße und die Ost-West-Verbindung der Stadt- und Fernbahn.

Seltsam. Es war noch gar nicht so lange her, da hätte sie keinen Gedanken daran verschwendet, dass man mit U- und S-Bahn auch in den Westteil der Stadt gelangen konnte. Diese Möglichkeit war unmöglich gewesen. Die Mauer hatte alle Überlegungen im Keime erstickt.

Doch halt. Einmal hatte sie doch geträumt. Und zwar mit Helli. Sie schlenderten, wie so oft schon, in der Nähe des grauen Gesteinsriesen vor dem

Todesstreifen und beobachteten die Wachposten in ihren Türmen auf der Berliner Mauer.

„Alles grau“, hatte Helli gemurrt, „Steine. Beschützer. Menschen. Himmel. Leben. Alles.“

„Man sieht die Dinge, wie man sie sehen will“, hatte sie erwidert. „Stell dir mal vor, die Mauer würde verschwinden. Simsalabim. Schwuppdiwupp. Akabrakadabra. Der Weg ist frei. Wir sind drüben.“

„Das ist mein Traum“, sagte Helli nachdenklich. „Meinst du im Westen ist alles Gold, was glänzt?“, zweifelte sie. „Da habe ich schon anderes gehört.“

„Das schon. Aber jedenfalls glänzt die Verpackung.“

„Und der Haifisch, der hat Zähne ...“

„Hör schon auf“, lachte Helli. „Du mit deinem Brecht.“

„Aber recht hat er. Und die im Schatten sieht man wirklich nicht. Oder will sie nicht sehen.“

„Und wo sind wir? Im Schatten oder in der Sonne?“

„Hm, hm“, hatte sie gebrummt. „Lass mich mal nachdenken. Also ich glaube, mal so, mal so. Sag

mal, was würdest du machen, wenn wir wieder ein Deutschland wären?“

„Ich würde in alle Kneipen taumeln, die es gibt. Und dann würde ich reisen, reisen, reisen. Die ganze Welt würde ich unsicher machen. Und zwar mit dir.“

Helli hatte ihre Hände genommen und sie den Schwesterntanz getanzt. Den Windmühlentanz.

Schwesterchen, komm, tanz mit mir. Beide Hände reich ich dir. Einmal hin, einmal her Rundherum, das ist nicht schwer ...

„Das werden wir wohl nicht mehr erleben“, hatte sie erwidert.

„Aber vielleicht unsere Enkel.“

Helli zog die Schultern hoch und lachte schelmisch. „Wer weiß.“

„Weiß der Teufel“, hatte sie zugestimmt, dem Wachposten auf der Mauer Kuschhände zugeworfen und gesagt: „Erst mal welche bekommen.“

„Nur woher?“

Sie hatten laut gelacht und waren weitergegangen.

Kurze Zeit danach wurden die Träume Realität. Die Mauer verschwand. Das Schicksal bewies seine Macht. Und Helli war in keine Kneipen ge-

taumelt und hatte nicht die Welt bereist. Noch nicht. Und sie auch nicht. Sie musste ja das Haus hüten, wenn Ricardo auf Reisen war.

Seine zweite Heimat war Afrika. Er forschte an einem Impfstoff gegen die heimtückische Malaria. Und das sei nicht ihre Welt, war seine unumstößliche Meinung. Wenn sie Näheres darüber erfahren wollte, sagte er immer:

Es ist noch nicht spruchreif. Ich darf nicht darüber reden.“

Mit dieser Antwort musste sie sich zufrieden geben. Ebenso mit seiner ständigen Abwesenheit. Doch diese hatte auch ihr Gutes. Sie konnte sich ungestört ihrem Studium widmen. Vor allem ihrer Doktorarbeit.

*

Versonnen schaute Crysella in das vom Sonnenlicht silbern funkelnde Wasser.

Anfang des 19. Jahrhunderts zogen hier zwischen den Holzplätzen an beiden Spreeufern nur Segel- und Lastkähne dahin. Und nur eine Kahn-

fähre. Erst 1822 ließ der Baumwollfabrikant und Kaufmann Jannowitz eine hölzerne Jochbrücke bauen. Darüber gibt es sogar eine Sage. Doch sie hatte ihre eigene Version. Und zwar folgende:

Der Kaufmann Jannowitz war arm. Das wurmte ihn sehr. Also suchte er nach einem Ausweg und fand ihn auch bald. Er heiratete die viele Jahre ältere Krämertochter Gutlinde aus der Poststraße. Dank seines Fleißes und der Umsichtigkeit seiner Frau ging der Laden immer besser. Die Eheleute gelangten schnell zu Ansehen und Reichtum.

Um seine Waren besser transportieren und absetzen zu können, baute der gute Jannowitz eine Brücke über die Spree. Worauf sein Geschäft sich noch mehr lohnte. Doch wie es so ist im Leben: wenn es dem Menschen zu gut geht, geht er auf das Eis tanzen. So auch der liebe Jannowitz. Der nämlich wollte sich von seiner Frau, die ihm mit den Jahren immer älter und hässlicher erschien, scheiden lassen, um seine junge und schöne Geliebte zu heiraten.

Gutlinde aber, der er seinen Reichtum und sein Ansehen zu verdanken hatte, und die ihn von ganzem Herzen liebte, stürzte sich aus Gram und

Verzweiflung von der neuen Brücke. Tief hinunter in das gurgelnde Wasser der Spree.

Und zum Andenken an dieses Unglück und zur ewigen Erinnerung an die Untreue des Kaufmanns wurde die Brücke Jannowitzbrücke genannt.

Doch Gutlinde herrscht noch immer als Wassergeist unter der Brücke. Sie bestraft die untreuen Geliebten.

Wenn sie über die Brücke gehen, lässt sie sie wanken und schwanken, bis den Untreuen die Luft ausgeht und sie sich voller Verzweiflung in das Wasser stürzen. Und so hat die Spree schon einige Leutchen verschlungen, wenn sie ahnungslos über diese Jannowitzbrücke gegangen sind.

Der Kaufmann Jannowitz aber tauchte unter. Alle Nachforschungen konnten seinen Aufenthalt nicht ausfindig machen. Bestimmt hatte ihn Gutlinde zu sich unter das Wasser gezogen.

Es schien tatsächlich ein Fluch über der Brücke zu liegen. Sie wurde oft zerstört und notdürftig wieder aufgebaut, bis sie in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges von einem Sprengkom-

mando der Russen völlig zerstört und erst in den Jahren 1952 bis 1954 wieder aufgebaut wurde.

Im Jahre 2007 wurde sie vollständig restauriert und erblühte schöner denn je.

Crysellas ließ ihren Blick unruhig über das Wasser schweifen. Bis zur nächsten Brücke. Der Michaelbrücke. Dann weiter zur Oderbaumbrücke.

Vielleicht geht ja mein Ricardo auch eines Tages darüber, dachte sie. Sie spuckte übermütig in das Wasser. *Und Gutlinde holt ihn zu sich. Das heißt, wenn er mir untreu geworden sein sollte.*

Ein Transportkahn nach dem anderen fuhr über das Wasser. An der Anlegestelle standen die Menschen oder saßen an den kleinen Tischen vor einem Imbissstand. Bestimmt genossen sie die letzten Sonnenstrahlen des beginnenden Herbstes. Oder sie warteten auf die Brückenfahrtdampfer.

*

Crysellas Haare flatterten im Wind. Der Kapitän auf seinem Frachtdampfer winkte ihr fröhlich zu.

Sie winkte fröhlich zurück. Die Welt war so schön. Trotz alledem.

„Möchten Sie gerne Dampfer fahren?“, fragte ein Mann, der sich unauffällig neben sie gestellt hatte.

„Das wäre schön“, erwiderte sie überrascht.

„Und Sie?“

„Ich auch. Doch heute geht es nicht. Ich muss leider zum Dienst.“

„Ach.“

„Vielleicht könnten wir ein andermal fahren?“ Die Augen des Fremden funkelten im hellsten Blau hinter einer großen, runden Brille. „Sie würden mich sehr glücklich machen.“

Sie würden mich sehr glücklich machen, äffte Crysella den Fremden in Gedanken nach und lachte amüsiert. Wie war der denn drauf? Quaselte so geschraubt. Und wie kam sie dazu, einen Fremden glücklich machen zu sollen.

„Warum nicht“, ging sie auf seinen Ton ein. „Es wäre auch mir eine große Freude.“

„Matthias Flegel.“ Der Mann machte eine kleine Verbeugung. „Wissen Sie, wo hier in der Nähe ein Geldautomat ist?“

Matthias Flegel. Matthias Gentleman, würde eher passen. Oder Matthias aus dem vorigen Jahrhundert.

„Am Alex“, lächelte sie den Mann an. „Da ist eine Sparkasse. Gleich an der Ecke.“

„Würden Sie mich bitte begleiten?“

„Gern“, willigte sie ein.

„Ich habe noch nie so eine riesige Geldautomatenhalle gesehen“, wunderte sich Matthias, als sie in der Halle standen. Zielstrebig ging er zu einem der Geldautomaten und steckte seine Karte hinein.

Vor dem Kaufhof setzten sich Crysella und Matthias in den Biergarten, tranken ein Wasser, erzählten.

Bald schon waren sie beim vertrauten Du angelangt.

Crysella erzählte über ihre Arbeit in der Bibliothek, schwärmte von interessanten Leuten, die sie immer wieder kennenlernte. Maler, Schriftsteller. Musiker. Und natürlich erwähnte sie auch ihre Doktorarbeit.

„Lilith - Mythos oder Trauma“, staunte Matthias. „Ich habe noch nie etwas über diese Frau, diese seltsame Lilith, gehört.“

„Das ist ein höchst interessantes Thema“, sprudelte Crysella. „Völlig verrückt. Besonders aus astrologischer Sicht. Musst du mal lesen.“

„Mein Thema ist ein anderes. Ich schreibe übrigens auch gerade meine Doktorarbeit.“

Matthias war dreiunddreißig Jahre alt. Er arbeitete als Assistenzarzt in einem Krankenhaus in Steglitz und lebte mit seiner Freundin in einer kleinen Eigentumswohnung.

„Sie ist fünfzig Jahre“, sagte er. „Mit ihr klappt es nicht mehr so richtig.“

Wieso erzählte er ihr das?

Crysella lächelte belustigt. Männer. Lügen immer. Sie hatte ja so ihre Erfahrungen. Trau, schau wem. Sollte dieser Matthias doch seinen Stuss ablassen. Dieses eitle Männergeschwätz. Sie war eine gute ZuhörerIn. Helli in ihrer unverblümt bur-schikosen Art würde jetzt sagen *hast du keinen Friseur?*

Sie jedoch hörte geduldig zu.

„Wir sind jetzt zehn Jahre zusammen“, sagte Matthias. „Und seit sie wieder arbeitet, fühle ich mich vernachlässigt.“

Aha. Daher wehte der Wind. Nun wurde Crysella doch etwas unbehaglich zumute. Der Kerl spielte den streunenden Kater.

Der streunende Kater trank schmatzend einen Schluck Weizenbier, leckte sich genüsslich den Schaum von den Lippen, sah wieder in ihre Augen.

„Alles hat sich so eingespielt“, sagte er, als wäre sie schuld an seiner Misere. „Aber ich will endlich ausbrechen. Ich habe ja noch nichts erlebt.“

„Nein?“

„Nein. Und das muss ich ändern. Sonst werde ich in einem Jahr nur noch eine leblose Hülle sein. Funktionieren. Leblos. Tot.“

„Das wäre aber jammerschade“, spottete Crysella.

„Allerdings suche ich eine nur erotische Beziehung.“ Matthias durchbohrte Crysella fast mit seinem Blick. „Eine Frau für den Sex.“

„Nein!“

„Doch. Und zwar dich. Du hast so eine unwahrscheinlich erotische Ausstrahlung“, sprach er dreist weiter. „Alles in mir gerät bei deinem Anblick in Aufruhr.“

„Matthias.“

„Bist du frei?“

„Ja.“

„Wir könnten herrliche Stunden erleben. Bitte sag ja. Deine Augen haben es schon.“

„Nur Sex?“

„Alles andere bekomme ich ja von Brigittchen.“

Brigittchen. Crysella war amüsiert und gleichzeitig schockiert. Langsam erfasste sie sogar so eine Art Empörung. Nur Sex. Das schlug ihr dieser Mann nach einer ersten kurzen Bekanntschaft vor.

Der spinnt doch. Der will sie als Sexobjekt. Also doch der passende Name. Matthias Flegel. Als ob man sie einfach so haben wollen könnte. Ihre Augen sagten ja. Vielleicht braucht der eine neue Brille. Und keine neue Frau. Männer. Erdenmänner. Götter. Erdenfrau.

Lächelnd sah Crysella Matthias Flegel an. Der verschlang sie schon mit seinen Blicken.

Ihre Blicke wanderten, einem geheimen Befehl gehorchend, zu der Ausbuchtung in seiner Hose. Und sofort verspürte sie ein lustvolles Gefühl. Ein Gefühl, das von ihrem Kopf nach unten prickelte und sich wellenförmig langsam in ihrem Leib ausbreitete.

Nur Sex. Mit einem wildfremden Mann. Verlockend. Abstoßend. Verlockend. Beides.

Gewaltsam versuchte Crysella, dieses verdammt erotische Gefühl zu ignorieren. Ihre Nächte gehörten Seth. Ihrem Nachtgemahl. Er befriedigte all ihre Sinne. Unaufhaltsam war er in ihre Tiefe gedrunken. Lach. Im wahrsten Wortsinne. Er hatte ihre dunkle Seite zum Klingen gebracht. Ihren Leib zum Glühen. Nein, sie brauchte keinen Erdenmann für den Sex.

Irritiert öffnete sie ihre Handtasche. Sie musste sich ablenken. Etwas Abstand gewinnen. Nachdenken. Nur Sex. Sie musste sich die Lippen nachschminken. Vorsichtig nahm Crysella das pinkfarbene Täschchen aus ihrer Handtasche. Sie schaute in den an der Innenseite befestigten Spiegel und traute ihren Augen nicht. Die, die den Lippenstift an ihre leicht geöffneten Lippen führte, war nicht sie. Es war Lilith.

„Nein!“ Schnell legte sie den Stift zurück in das Täschchen. „Ich bin nicht du.“

„Noch nicht.“ Lilith spitzte, wie immer, wenn es zum Zwiegespräch kam, geheimnisvoll ihre Lippen. „Aber du bist auf dem besten Wege.“

„Du bist die Göttin der Dunkelheit. Es ist Tag.“

„Sträube dich nicht gegen Eros. Wer Lebendiges zeugen will, muss in Urtiefen tauchen. Dort wohnen die Gewalten des Lebens.“

„Das ist Wahnsinn!“

„Ohne Wahnsinn entsteht nichts Großes. Wenn du das Licht der Sonne erblickst“, sagte Lilith, „wirst du einen Glanz von Wahnsinn in deinen Augen haben. Denn dort unten haben sich Tod und Leben vereinigt. Liebe und Tod sind sich von je her schwärmerisch begegnet. Und Eros kann nicht wachsen, solange ihm die Leidenschaft fehlt.“

Klar. Der Liebe mit Will fehlte die Leidenschaft. Alles war so selbstverständlich. So verständnisvoll. So harmonisch. Nie gab es Streit. Mit Ricardo war das anders. Ganz anders. Da prallten Welten aufeinander. Aber Ricardo war weg. Er hatte sie verlassen.

„Nur Liebe und Gegenliebe können miteinander wachsen und reifen“, sprach Lilith weiter. „Eros bestrich seine Pfeile mit Honig und Galle, damit die Süße auch Leid über die Liebenden bringen sollte. Denn eine Liebe ohne Leidenschaft macht kraftlos und krank. Die Faszination schwindet.“

„Wie recht du hast“, versuchte Crysella zu spotten, doch Lilith ließ sich nicht beirren.

„Manchmal wird die Leidenschaft durch Rituale ersetzt“, sagte sie. „Doch dann gibt es nur eine lustlose Entleerung. Ohne Erfüllung.“

„Könnte sein“, stimmte Crysella zögernd zu. „Doch was hat das mit mir und Matthias zu tun?“

„Der Spiegel muss randvoll sein.“

Aus dem Spiegel blickte Crysellas Gesicht.

„Hast du mir zugehört, Crysella?“ Matthias nahm wieder einen Schluck Bier. „Du guckst so abwesend.“

„Natürlich.“ Crysella legte ihr Schminktäschchen zurück in die Handtasche, ohne den Lippenstift benutzt zu haben. „Sie heißt Brigittchen. Schöner Name.“

„Wie ist es nun mit Sex?“ Matthias trank sein Glas leer. „Meine Zeit drängt. Leider.“

Crysellas Zeit drängte nicht. Sie hatte genug davon. Unnötig lange nippte sie an ihrem Glas Wasser.

Sollte sie je wieder ein Erdenmensch besitzen, würde er mit grausamen Konsequenzen rechnen müssen, war ihr plötzlich bewusst. Seth hatte sie unsterblich gemacht. Einer Göttin gleich. Sie hatte

sich verändert. Nie wieder einen Ricardo. Nie wieder die alte Crysella. Die gutgläubige. Dumme. Zu allem bereit.

Matthias machte nicht den Eindruck, als wollte er sich die Finger verbrennen. Er roch nach Vergnügen. Zerstreuung. Sex. Nur Sex. Ohne Probleme. Doch diese würde er mit der neuen Crysella unweigerlich bekommen.

„Der Spiegel muss randvoll sein.“

Crysella entschloss sich, mitzuspielen. Das Tagesspiel mit Sex und Leidenschaft. Mit Erfüllung. Ohne Rituale. Randvoll. Wieso begegnete sie Matthias sonst? Alles im Leben hat doch einen Sinn, eine Tiefe, die nicht an der Oberfläche schwimmt.

Ihr Erlebnishunger war erwacht. Neugier. Leidenschaft. Einen Erdenmann für den Tag. Nur Sex. Überaus prickelnd.

Hastig stand sie auf. Auch Matthias erhob sich. Sie tauschten noch schnell ihre Visitenkarten und Handynummern und versprachen, sich umgehend anzurufen.

Sollte das Schicksal seinen Lauf nehmen. Crysella lächelte Matthias Flegel verheißungsvoll an.